



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die deutschen Landerziehungsheime

Lietz, Hermann

Leipzig, 1910

Ein Besuch im D.L.E.H. Ilsenburg a. Harz

urn:nbn:de:hbz:466:1-31262

Ein Besuch im D. L. E. H. bei Ilsenburg am Harz

WIR wandern zu den Kleinen ins D. L. E. H. bei Ilsenburg am Harz. Vielleicht haben wir vom Brocken herab auf die Gipfel dieses norddeutschen Massengebirges geschaut, dann das Ilsetal durchwandert. Jetzt folgen wir dem Flußlauf weiter abwärts, kommen durch den Ort, dann an der Maschinenfabrik und dem Kupferhammer vorbei. Bald sehen wir die rotschimmernden Ziegeldächer und die hohen Bäume der ehemaligen „Pulvermühle“ vor uns. Auf ihrem Gebiet befindet sich seit zwölf Jahren das erste der deutschen Landerziehungsheime.

Wir schreiten durch die hohe Pappelallee zur Ilsebrücke. Die Kinder an der Brücke verraten uns schon, wer hier eine zweite Heimat sucht, eine Stätte zum Wachsen und Gedeihen.

Deutlicher zeigen es uns die stattlichen, mit Ziegeln gedeckten Gebäude, die in ländlichem Stil den großen mit Linden bepflanzten Hof umgeben. Das sind nicht Räume, wie Landwirtschaft und Industrie, sondern wie eine frohe Jugend sie braucht. Sofort unterscheiden wir die vor kurzem nach dem Brande errichteten Gebäude, die Turnhalle, das Schulhaus und die Schülerfamilienwohnungen, vom alten ehemaligen Gutswohnhaus und von den zu Wirtschaftsräumen und Werkstätten umgebauten ehemaligen Lagerräumen.

Etwa sieben Schülerfamilien gibt es hier, deren Glieder, je etwa 10 Jungen, im Alter zwischen 7 und 12 Jahren mit ihren zumeist jugendlichen Erziehern zusammen wohnen, arbeiten und spielen, ihre kleinen Feste, z. B. die Geburtstage feiern und ein- bis zweimal in der Woche ihre gemeinsamen Familienabende haben. Da sehen wir auch eine Anzahl kleiner Mädchen sich tummeln, meist Schwestern der vorher bemerkten Jungen.

Auf dem großen Schulhofe sehen wir ein bewegtes Bild vor uns: fröhlich tummelt sich die Schar der Jungen und Mädchen auf ihm umher. Einige stoßen den Ball, andere spielen Murmeln, dritte üben sich im Radfahren. Die Glocke ertönt. Quartaner laden uns ein, mit ihnen ins Eckzimmer des Leiters links unten im Wohnhaus zu kommen, um dort einer Geschichtsstunde beizuwohnen. Schnell

nehmen alle um den großen Tisch Platz. Einer beginnt das tags zuvor Besprochene wieder zu erzählen, andere verbessern ihn darauf, und nun suchen alle in gemeinsamer Arbeit den neuen Stoff — Caius Gracchus' Gestalt — zu erfassen. Plutarch ist dabei ihr Führer. Mancher der Kleinen scheint mit diesem schon vertraut zu sein. Schnell sind die 45 Minuten des Unterrichts und die darauffolgende Viertelstunde der Pause verfliegen und alle zur Fortsetzung der gleichen Arbeit zurückgekehrt. Gegen Schluß der zweiten Stunde wird eine Gliederung des ganzen besprochenen Stoffes an die Tafel geschrieben, als Anhalt für die schriftliche „Ausarbeitung“ und Nach-



Im L. E. H. Ilfenburg

erzählung, die nachmittags 5 Uhr in der Arbeitsstunde anzufertigen ist. Dann läutet es zum „Dauerlauf“, der, etwa $1\frac{1}{2}$ Kilometer weit, bis zum Kupferhammer von allen unternommen wird.

Bald darauf verweilen wir mit einer anderen Klasse draußen beim naturkundlichen Unterricht. Hier kommt es darauf an, bestimmte Pflanzen zu finden, die gefundenen genau zu betrachten, das Beobachtete klar auszudrücken und als Lebenserscheinung zu begreifen. Hier wie in den anderen Heimen scheut man sich nicht, nach Verlauf der Pause wieder mit dem gleichen Gegenstand fortzufahren, solange die Teilnahme möglichst aller am Unterricht erkennbar ist. Man hält es sogar für fehlerhaft, so oft mit dem Unterrichtsgegenstand am gleichen Tage zu wechseln, wodurch Entwicklung

stärkeren Interesses, Vertiefung und Sammlung gefährdet werden.

Mittags speisen wir mit der ganzen Schar der Großen und Kleinen unter der alten hohen Espe im Garten.

Wir setzen uns zur „Familie“ des Leiters an den etwas höheren Tisch, von dem man die fröhlichen Gesichter der ganzen Schar überblicken und ihrem munteren Geplauder zuhören kann. Nach Tisch schauen wir dem ungebundenen, freien Treiben der Kleinen zu, bis Alle die Glocke wieder zur Arbeit ruft.

Auf unserem Rundgang finden wir die einen bei der Gartenarbeit: sie machen unter Anweisung des Gärtners Beete zurecht



Eine Familie des L. E. Hs. (Dr. A.) auf der Wanderung

und legen in Rillen Schoten. Andere treffen wir in der Werkstätte. Sie verfertigen mit Hilfe des Tischlers die verschiedenartigsten Dinge, zu denen die Lust sie treibt. Dieser schnitzt sich ein Schwert, jener zimmert sich eine Konsole, der Nachbar ein Kästchen. — Auch der dritten Abteilung ist beim Zeichnen und Modellieren viel Freiheit gelassen. Die Kleinsten formen mit Plastilina, wozu Gestaltungs-, Einbildungskraft und Gedächtnis befähigen und antreiben. Wir sehen, wie mehrere dabei sind, einen Löwen, einen Fuchs, einen Bären oder Hahn nachzubilden, andere eine merkwürdige Tiergruppe herstellen. Man erkennt den König Nobel mit seiner Krone und vor ihm in demütiger Haltung Freund Reineke. Bald vernehmen wir die Erklärung für diese Kunstrichtung: an

z

den Kapellenabenden ist aus Goethes Reineke Fuchs vorgelesen worden und nun für Wochen überreichlich Stoff vorhanden zum Gestalten.

Nach dem Vesperbrot wohnen wir einer militärischen Übung der ganzen Schularmee bei. Malerisch und eigenartig genug ist das Bild der Jungen in ihren weißen Sommersweatern, den kurzen blauen Spielhosen, kurzen schwarzen Strümpfen, offenen braunen Sandalen und roten Mützen. Zwar ist die Uniform dieser Armee sehr leicht, aber sie ermöglicht auch, selbst in der Hitze, schnellste Beweglichkeit und ziemliche Ausdauer. Griffe, die mit kleinen Holzgewehren geübt werden, klappen schon ziemlich gut. Die kleinen Offiziere dieser Truppe, Quartaner und Tertianer, verstehen es, sich Gehorsam zu verschaffen. Jetzt werden zwei Abteilungen gebildet. Sie rücken in verschiedenen Richtungen unter ihren Führern ab. Bald darauf verrät uns das Knallen der Schußwaffen, wo im Gebüsch an der Ilse das Gefecht stattfindet.

Doch um 5 Uhr Nachmittag ist diese Freude vorbei und bald darauf sind die Kleinen für etwa eine, die Größeren für etwa eineinhalb Stunden in ihren Klassen beisammen, um unter Anleitung ihrer Lehrer den in der Frühe besprochenen Stoff noch einmal durchzugehen, einiges schriftlich auszuarbeiten, anderes sich einzuprägen, und Übungsaufgaben anzufertigen.

Bald nach dem Abendessen wandert klein und groß flußabwärts zur großen Fichte am Ilseufer. Unter ihrem Schatten lagert man sich auf der schwellenden Wiese, während die Sonne noch für kurze Zeit alles mit ihren Strahlen vergoldet. Ein sinniges Volkslied wird von allen gesungen, dann wird vom Leiter, der, an den Stamm der starken Fichte gelehnt, inmitten der um ihn gelagerten Schar sitzt, vorgelesen. Er gestattet sich heute wieder einen der beherzten Versuche vorzunehmen, wie er sie liebt. „Wenn Ihr damit einverstanden seid, möchte ich heute beginnen, Euch aus einer der schönsten deutschen Dichtungen vorzulesen. Sicherlich kennt sie noch keiner von euch. Aber ich wünschte, daß jeder von Euch sie recht lieb gewinnt.“ — So ungefähr spricht er. Als alle ihr lebhaftes Verlangen äußern, folgen knappe, das Verständnis erleichternde Worte zur Einführung und bald lauschen fast alle gespannt den schönen, einfachen Worten von Goethes „Hermann und Dorothea“. Man kann an manchem Gesichtsausdruck wahrnehmen, welch' tiefen Eindruck dies herrliche Werk auf empfängliches Kindergemüt auszuüben vermag, wenn es nicht in schulmäßiger Weise auf der Bank der Klasse gebracht wird, sondern in solcher Feierabendstimmung und -Umgebung. Als dieser und jener der Kleineren zu ermüden beginnt, wird abgebrochen. Auf die Frage: „Wollt Ihr dies am nächsten Abend hier weiter hören?“, entscheiden sich alle lebhaft

dafür. — Es ertönt die Weise: „Schon die Abendglocken klangen . . .“ Dann kommt es von allen Seiten heran und die Hände werden kräftig zum Gutenachtgruß geschüttelt.

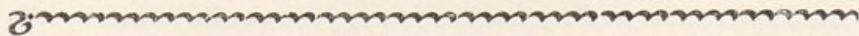
Kurze Zeit darauf sieht man zahlreiche kleine, nackte Gestalten unter dem Ilsefalle. Sie jubeln, als das Wehr hochgezogen wird und das Wasser schäumend herunterfällt. Beherzt stürzen sie sich in die Flut.

Wenn man aber etwa eine halbe Stunde später — es ist inzwischen dreiviertel neun Uhr geworden — durch die Schlafräume der Familien schreitet, dann hört man fast nur noch tiefe Atemzüge ruhig Schlummernder und schaut in friedliche kindliche Züge. Die Kleinsten haben schon vorher ihre Kapelle gehabt. Den „Traumjörg“ lernten sie kennen aus R. Leanders „Träumereien“. Um 8 Uhr schon lagen sie in friedlichem Schlummer.

So anstrengend wie dieser Tag verläuft nicht ein jeder im Heim. Mittwoch und Sonnabend Nachmittag ist bis auf die Arbeitsstunde frei, ganz frei ferner der Sonntag. Dadurch wird Gelegenheit geboten zu eigenen Unternehmungen, deren Planung und Durchführung besonders begünstigt wird, daß Eigenart und Selbständigkeit und damit Kraft, Tüchtigkeit und Lebensfreude entstehen und wachsen können. Gerade auf dieser Stufe soll und kann auch mit kleinsten und einfachsten Mitteln ein farbenprächtiges, belebendes Reich der Phantasie geschaffen werden, indem der Erfindungs- und schöpferischen Gestaltungskraft jedes einzelnen möglichst freier Spielraum gewährt wird. Märchen, Sage, Zeichnung, Malerei, Darstellung in Plastilina nach Gedächtnis oder freier Erfindung, Spiel in jeder Gestalt sind hier zu Hause. Eine kleine Welt der Romantik, in der Burgen und Schlösser gebaut, erstürmt und verteidigt werden, tritt uns entgegen.

Öfters auch betätigen sich junge Künstler vor uns und versetzen uns durch ihre Kunst in die Wildnis des fernen Westens, in die Zeit des grauen Altertums oder des Mittelalters.

Tüchtige Arbeit bleibt aber bei alledem keinem hier erspart, sei es im Garten, wo man mithilft, das Gemüse zu bauen, welches die Schulgemeinde braucht, sei es auf den Wiesen oder Feldern des Landgutes, besonders zur Zeit der Heu- und Getreideernte und des Getreidedrusches, sei es in den Werkstätten, wo man hobeln und bohren, schmieden und löten, feilen und drehen und so manche Dinge herstellen lernt, die man im täglichen Leben gebraucht; sei es endlich im Unterricht, wo es gilt, Erscheinungen der Natur durch Beobachtung kennen zu lernen, oder zu erfahren, wie die verschiedenen Völker sich im Laufe von Jahrhunderten entwickelt und was sie auf den verschiedenen Gebieten geschaffen haben. So wird versucht, in gemeinsamer Zusammenarbeit Lehrender und Lernender die Grundlagen der Bildung, die Mittel für spätere, selbständige Weiterarbeit zu schaffen.



Eintönig kann dies Leben nie werden. Dafür sorgt schon die reiche Verschiedenheit der Arbeit, vor allem aber der Wechsel der Jahreszeiten, der immer wieder Veränderung in Spiel und Tätigkeit, im Garten, auf Feld und Wiese mit sich bringt. Lockt der Schnee hinaus zum Rodeln und Schneeschuhlauf von den Bergen hinab, zur Ballschlacht, so ruft die Frühlingssonne zum Murmelspiel auf den Hof, zum Ballspiel und Barlauf auf die Wiese, zum Manöver aufs Feld, zur Wanderung ins Gebirge. So ist es denn kein Wunder, daß sich fast alle schon in den ersten Stunden hier einleben und froh fühlen, daß man überall frohe Gesichter erblickt, daß der Gesang hier unter der lebendigsten Anteilnahme der Gesamtheit ertönt, daß man aus den Ferien stets gern wieder hierher zurückkehrt und schließlich, wenn diese Kindheitsjahre vorüber sind, so ungern von hier scheidet.

Aber Zeiten ernsterer Arbeit, energischeren Wollens rücken heran. Darum gilt es für den einen etwas früher, den anderen etwas später, Abschied zu nehmen, nicht nur von den lieb gewonnenen Plätzen, von den jüngeren zurückbleibenden Kameraden, sondern vor allem auch von den Lehrern, die mehr Kameraden, Spiel- und Arbeitsgefährten als Vorgesetzte, Befehlende und Verbietende oder gar Strafende waren.

Doch ein Trost bleibt. Die Scheidenden brauchen auch in Zukunft keineswegs ihre Lebens-, Lern- und Arbeitsweise irgendwie zu ändern. Wenn auch an anderem Platz und unter vielen neuen Menschen, so können sie doch wiederum in freier Gottesnatur und unter solchen, denen alle Pedanterie, Willkür und Herrschaftsgelüste fernliegen, unter solchen, die nicht um ihret- sondern um anderer willen leben wollen, ein weiteres Stück echter Jugend durchleben, das die notwendige und organische Fortentwicklung des bisherigen Idylls bildet.

Darum mutvoll dem Neuen entgegen! Mancher Kamerad von ehedem wird Euch bald erfreut die Hand schütteln. Neue wertvolle werdet ihr finden. Und eins wird Euch immer bleiben: Die Erinnerung an alles das, was sich am Ilseufer um Euch und für Euch abspielte.